

Es ist gar nicht so leicht, das Perfekt zu bilden

Dazu benutzen wir die Hilfsverben "haben" und "sein", doch nicht beide auf einmal. Aber welches steht wann?

Gustav hat den ganzen Tag gearbeitet und ist danach in seine Stammkneipe gegangen. Dort hat er 'ne Molle und 'n Korn bestellt. Um Mitternacht ist er nach Hause geschwankt und hat bösen Ärger mit seiner Ollen bekommen. Na und?, werden Sie sagen und vielleicht sogar ein bisschen ärgerlich sein, dass der Platz in Ihrer Zeitung mit derart banalen Alltäglichkeiten verschwendet wird. In diesem Fall sind Sie deutscher Muttersprachler und haben die grammatischen Klippen, die Sie als Kind intuitiv und richtig aufgenommen haben, hier gar nicht bemerkt.

Wer aber Deutsch als Fremdsprache lernt, wird aufseufzen und sich verzweifelt fragen: Warum heißt es *hat* gearbeitet, *hat* bestellt und *hat* bekommen, aber *ist* gegangen oder *ist* auf unsicheren Beinen Richtung Heimat geschwankt, wobei Gustav wiederum die ganze Zeit geschwankt *hat*, ob er noch irgendwo auf ein kühles Blondes einkehren sollte? Wird die vollendete Gegenwart, das *Perfekt* (und natürlich auch das *Plusquamperfekt*), nun mit *haben* oder mit *sein* (und dem 2. Partizip des betreffenden Verbs) gebildet?

Das kommt darauf an. Es gibt sowohl ein *haben*-Perfekt als auch ein *sein*-Perfekt. Wohl dem, der diesen Unterschied bei jedem einzelnen Verb im Sprachgefühl verankert hat. Für die anderen wird es kompliziert. Gute Wörterbücher setzen ein "hat" oder ein "ist" hinter solche Stichwörter. Ein pausenloses Nachschlagen würde den Redefluss allerdings erheblich hemmen.

Es hilft auch wenig, wenn wir bei jedem Prädikat erst einmal stoppen und im Stillen mit einem Beispielsatz nachprüfen, ob wir gerade dabei sind, ein transitives oder ein intransitives Verb zu gebrauchen. Alle *transitiven Verben* bilden das Perfekt mit *haben*:

Er *hat* den Lastwagen schon von Weitem gesehen. Transitiv (zielend) ist ein Verb, wenn es im Satz zwingend ein Akkusativobjekt fordert, also in diesem Fall auf den Lastwagen "zielt". Ohne Akkusativobjekt nach einem transitiven Verb entsteht kein gutes Deutsch. Sollte Ihr Enkel Ihnen zurufen: *Ich habe gesehen*, so würden Sie ihn doch fragen: Wen oder was hast du gesehen? Es fehlt das Akkusativobjekt "den Lastwagen" oder das Pronomen "ihn". *Reflexive Verben* bilden das Perfekt ebenfalls mit *haben*: Fritze *hat sich* blamiert, und die Zechkumpane *haben sich* gewundert.

Und dann gibt es noch die intransitiven Verben. Die zielen, wenn sie zielen, niemals auf ein Akkusativobjekt, aber vielleicht auf ein Dativ- oder Genitivobjekt: Vater *hat mir* geholfen. Oder: Die Abgeordneten *haben der Opfer* gedacht. Falls Sie etwas vorschnell angenommen haben sollten, intransitive Verben stünden im Perfekt immer mit *sein*, so sehen Sie an diesen Beispielen, dass das mitnichten so ist! Das *haben*-Perfekt begegnet uns nämlich weitaus häufiger als die Form mit *sein*.

Um die Spannung nun nicht weiter steigen zu lassen, kommen wir endlich zum *sein*-Perfekt. Es wird dann verwendet, wenn das flektierte Verb intransitiv ist und (!) eine *Ortsveränderung* oder einen *Zustandswandel* zum Ausdruck bringt. Gustav *ist* nach Hause gegangen. Er hat nämlich seinen Aufenthaltsort von der Eckkneipe in seine Kellerwohnung verlegt. Bewegungsverben sind zum Beispiel *fahren*, *gehen*, *fliegen*, *verschwinden*. Weiter: Das Kind *ist gewachsen* oder: Das Küken *ist geschlüpft* - hier liegt ein Zustandswandel vor, was jeder beim Blick auf das Nest bestätigen wird. Die Blume "hat" nicht verblüht, sondern *ist verblüht*. Sie ist von einer prächtigen Pflanze in einen erbärmlichen Zustand übergegangen, sodass Mutter den Topf nur noch entsorgen kann. Das mit Abstand häufigste *sein*-Verb ist *werden*, das in Verbindung mit Adjektiven oder Substantiven generell eine Zustandsveränderung ausdrückt: Kalle *ist* wieder nüchtern *geworden*.

Manche Verben treten als Zwitter auf. Er *ist* über den See gerudert - er *hat* bis zur Erschöpfung gerudert. Bei "ist" wird die Ortsveränderung zum anderen Ufer ausgedrückt, bei "hat" steht jedoch keine Orts- oder Zustandsveränderung im Vordergrund, sondern die Tätigkeit an sich.

Von Peter Schmachthagen

Aus der Berliner Morgenpost vom 1. März 2016